

Split-Tertial am Rabin Medical Center in Petach Tikwa/ Tel Aviv, Israel

September-Oktober 2017

Motivation:

Für mich stand schon lange vor PJ-Antritt fest, dass ich mein chirurgisches Tertial gerne im Ausland verbringen möchte. Zum einen, weil ich nicht der allergrößte Chirurgiefan bin und für mich Abstriche in Sachen Lehre in diesem Fachgebiet tolerierbar sind. Zum Anderen weil es für mich die letzte Möglichkeit darstellt, im Rahmen des Studiums eine längere Zeit im Ausland zu verbringen und so tiefgehend in ein Land und eine Kultur einzutauchen als das auf einem Backpacktrip möglich ist. Da mein ursprüngliches Wunschziel Südafrika sich als nicht realisierbar herausstellte, fiel meine Wahl schlussendlich auf Israel und damit Tel Aviv. Einerseits, da ich generell ein Fan des mittleren Ostens bin und von Freunden schon viel Spannendes über das „Heilige Land“ gehört hatte. Zum anderen, weil ich mir dort ein gutes Englisch im Krankenhaus erhoffte und vor allem aber auch, weil es die Kooperation mit Tel Aviv durch das ZibMed gibt.

Bewerbung:

Die Bewerbung lief bei mir über das ZibMed. Generell kann man sich aber auch direkt an der Tel Aviv University (TAU) bewerben, man erhält keinen speziellen Bonus bei der Bewerbung übers Zib Med. Dafür viele nützliche Tipps von den netten Mitarbeitern im ZibMed;-) Ich habe circa 8 Monate vorher meine Bewerbung abgegeben. Jedoch ist eine Bewerbung an der TAU generell erst maximal 6 Monate vor Antritt des PJ-Tertials möglich. Schlussendlich wurde die Bewerbung leider erst etwa 4 Monate vor PJ-Start nach Israel geschickt. Zusätzlich hat die TAU dieses Jahr die Rahmenbedingungen für „electives from oversea“ geändert. Es sind nur noch maximal 2 Monate PJ dort möglich und die Studiengebühren wurden von 50\$ auf 80\$ pro Woche angehoben. Wobei das ZibMed 300€ dieser Summe übernimmt, wenn ihr einen Erfahrungsbericht verfasst. Dadurch änderte ich meine Bewerbung von einem ganzen Tertial auf 2 Monate, was eine erneute postalische Zustellung der Unterlagen nötig machte. Nach einigem Hin und Her und als ich schon kaum mehr mit einer Zusage gerechnet hatte, kam die Zusage für ein halbes Tertial am Beilinson- Rabin Medical Center in Petach Tikwa, einem Vorort von Tel Aviv etwa 2 Monate vor Tertialbeginn.

Visum:

Man muss sich netterweise im Vorhinein um nichts kümmern, man bekommt bei Ankunft am Ben Gurion Airport in Tel Aviv ein Visum für 3 Monate gratis ausgestellt. Der Mythos, dass man mit Stempeln aus arabischen Ländern im Reisepass nicht nach Israel einreisen könne, stimmt laut meiner Auskunft bei der Israelischen Botschaft nicht und ich hatte auch keine Probleme bei der Einreise. Die Befragung bei der Einreise war in meinem Fall einigermaßen langwierig und nervig, dies variiert jedoch sehr zwischen den Grenzbeamten und ist auf keinen Fall ein Grund zur Panik, einfach nur nett lächeln und brav antworten.

Land & Leute:

Ich bin erst wenige Tage vor PJ-Beginn angereist, da ich wusste, das in meiner Zeit in Israel wohl so einige Feiertage und damit freie Zeit auf mich zukommen würden. Die Wohnungssuche im Vorfeld gestaltete sich einigermaßen schwierig und man muss sich leider auf horrenden Mietpreise einstellen, wobei Tel Aviv allgemein sehr teuer ist. Ich habe meine WG dann über eine facebook Gruppe

gefunden, es gibt diverse sublet Tel Aviv/ Secret Tel Aviv/... Gruppen, in denen auch viele Zimmer zur Untermiete gepostet werden. Ich hatte großes Glück mit meinem Apartment, Dachterrasse und ein super lieber israelischer Mitbewohner waren inklusive. Gezahlt habe ich allerdings knapp 700 € pro Monat, ich denke das Günstigste was sich finden lässt, wären mit etwas Glück etwa 500 € Monatsmiete und nach oben sind dem Wahnsinn keine Grenzen gesetzt :-P

Tel Aviv hat mir auf Anhieb sehr gut gefallen. Es ist eine super entspannte und weltoffene Stadt. Es gibt jede Menge hippe Restaurants, Bars und Clubs und somit junge Leute. Nicht zu vergessen wäre der Strand, der wirklich schön ist und nach der Arbeit eine willkommene Abwechslung bietet. An den Wochenenden und Feiertagen (was im Oktober wirklich jede Menge sind!!!) habe ich meist das Land erkundet und in 2 Monaten schafft man es ganz gut, sich alle Wunschziele in Israel anzukucken, da die Entfernungen wirklich machbar sind und das Bussystem gut funktioniert. Einziger Haken ist, dass am Shabbat, sowie allen jüdischen Feiertagen keine öffentlichen Verkehrsmittel fahren, außer manchmal Sammeltaxis. Eine sehr nervige Tatsache! Ich habe mir dann ein paarmal mit Freunden ein Auto gemietet oder bin nach Palästina gefahren, da dort nur die muslimischen Feiertage gelten. Man kann im ganzen Land die so genannte Rav Kav Card zum Busfahren benutzen, man lädt dort entweder Geld drauf oder holt sich ein Wochen-/ Monatsticket für Tel Aviv. Die Karte kann man an jedem Bahnhof kaufen und dann ganz easy beim Busfahrer aufladen, erspart Kleingeld aus der Tasche kramen bei jeder Fahrt. Mit Englisch kommt man in Tel Aviv gut zurecht, wenn man in etwas entlegene Gebiete des Landes fährt, kann es manchmal passieren, dass das Gegenüber nur Hebräisch oder Arabisch spricht, aber mit Einsatz von Händen und Füßen war die Kommunikation nie ein Problem beim Reisen. Wie oben bei den Mietpreisen schon angesprochen, ist das Leben in Tel Aviv wirklich teuer, ein Bier in einer Bar kostet etwa 8 € und Essen gehen mindestens 15 € pro Gericht, wenn man nicht einen Snack wie Falafel bestellt. Die Supermarkt Preise sind auch etwa 2-3 Mal so teuer wie in Deutschland. Man sollte sich vor Abreise einfach bewusst sein, dass es teuer wird und Vorort manchmal am besten einfach nicht so genau umrechnen ;-)

Im Krankenhaus

Das Beilinson- Rabin Medical Center liegt in Petach Tikwa, einer Vorstadt von Tel Aviv. Ich erreichte die Klinik mit dem Bus, was etwa 1 Stunde pro Fahrt in Anspruch nahm, je nach Verkehrslage mal etwas mehr oder weniger. Das Krankenhaus ist riesig und besteht aus mehreren Gebäudekomplexen, nach einigen Wochen habe ich es aber geschafft mich nur noch einmal pro Tag zu verlaufen ... Ich war dem Trauma- Surgery Department zugeteilt unter der Leitung von Dr. Michael Stein. Mein Koordinator erwies sich als äußerst nett und sprach fließend Englisch. Er hatte auch durchaus Spaß an Lehre, wenn er denn mal Zeit hatte. Meine Tage begannen entweder um 7 oder 8 Uhr morgens, meistens jedoch letzteres. Nur wenn ein Meeting oder eine Fortbildung für 7 Uhr anberaumt waren und mir Bescheid gesagt wurde, kam ich dementsprechend früher. In Israel gibt es keine unfallchirurgische Station, sondern ein Traumapatient kommt in die Notaufnahme und wird dann versorgt und anschließend in die Fachabteilung mit der größten Verletzung verlegt, z. B. in die Orthopädie oder Neurochirurgie. Daher war ich keiner Station zugeteilt, sondern dem Trauma-Team. Dies hatte Vor- und Nachteile. Einerseits hatte ich so Einblick in den chirurgischen Alltag und konnte auch einige spannende Sachen in der Notaufnahme sehen. Andererseits hatte ich leider auch oft keinen Ansprechpartner, zumal mein Betreuer für 3 der 8 Wochen verreist war. Insgesamt muss man sagen, dass ich meist „observation“ gemacht habe, selbst zupacken, war leider nicht so oft möglich und ich wurde schlichtweg auch nicht gebraucht. Jedoch habe ich immer wieder nette chirurgische Assistenzärzte getroffen, die mir geduldig die OP erst erklärt haben und unter deren Leitung ich mich dann auch einwaschen konnte und assistieren durfte. Was sicherlich ein Unterschied im OP ist, in Israel wird es mit der Sterilität nicht ganz so genau genommen, man geht mit Straßenschuhen (mit

Überzugshaube) in den OP und man darf etwas näher am OP-Gebiet stehen und zukucken, selbst wenn man nicht eingewaschen ist. Dies soll jetzt nicht den Eindruck von minderwertiger Chirurgie vermitteln, es wird einfach nur etwas laxer mit dem sterilen Bereich umgegangen. Insgesamt ist die Hierarchie in Israel flacher als in deutschen Krankenhäusern und die Ärzte sind auch durchwegs freundlich. Ein Problem war die Sprachbarriere, denn fast im gesamten Krankenhaus waren die Schilder, sowie alle Patientenakten und OP-Berichte auf Hebräisch. Auch die Meetings sind zum allergrößten Teil auf Hebräisch und ebenfalls im OP ist dies die gängigste Kommunikationsform. Das heißt natürlich, oft dumm rum stehen und nichts verstehen. Wobei einem durchaus gern übersetzt wird und die Mehrzahl der Ärzte super Englisch spricht und manchmal sogar Deutsch. Es gibt auch sehr viele russische Ärzte, wer also kein hebräisch, aber zumindest russisch oder arabisch kann, versteht auch schon mal ein bisschen mehr. Meine Tage endeten meist zwischen 13-14 Uhr. Nach der Mittagspause in der vorzüglichen Kantine – 2,50 € pro Mittagessen und damit ausnahmsweise mal sehr günstig- habe ich teilweise gleich die Flucht zum Strand ergriffen. Bei spannenden Sachen bin ich auch mal bis 16 Uhr geblieben, aber ich bin in der Regel eher früher als später nach Hause gegangen, das hat zum Großteil der Zeit auch keinen interessiert. Da ich einigen Besuch in Israel bekommen habe, habe ich relativ schnell das Thema Urlaubstage angesprochen und in meinem Fall war es super easy und unkompliziert. Habe insgesamt zusätzlich zu den Feiertagen etwa 7-8 Tage Urlaub genommen und meine Bescheinigung im Anschluss aber problemlos erhalten.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass ich Israel jedem als Reiseland nur wärmstens empfehlen kann, ich habe die Zeit dort wirklich sehr genossen! Es ist ein spannendes, sehr kontroverses Land mit meist freundlichen und hilfsbereiten Menschen und natürlich einer mehr als interessanten Vergangenheit. Ich möchte noch anfügen, dass ich mich zu keinem Zeitpunkt unsicher in Israel gefühlt habe, da man dies als Außenstehender durch die Medien doch erwarten könnte. Auch sind September und Oktober eine gute Zeit nach Israel zu fahren, da es immer noch sehr warm dort ist, das Meer Wohlfühltemperatur hat und die ganz große Sommerhitze aber auch schon vorbei ist. Die vielen Feiertage, die in diese Zeit fallen, haben sowohl Vor- als auch Nachteile. Man hat sehr viel frei im Krankenhaus, dafür ist der öffentliche Transport, etc. etwas eingeschränkt. Zum Arbeiten im Krankenhaus würde ich abschließend sagen, dass man durchaus Hochleistungsmedizin zu sehen bekommt und die Ärzte mindestens genauso viel Wissen und Expertise haben wie in Deutschland. Jedoch ist man dadurch, dass man wenig von „Zwischenärztlichen Gesprächen“ auf Hebräisch versteht und man keine verpflichtenden Aufgaben hat, schon sehr dazu verleitet zu faulenz. Wer also das ultimativ lerneffektive chirurgische Tertial machen möchte, ist in Israel glaube ich eher falsch. Wobei es wie immer und überall natürlich auch auf das Engagement des Einzelnen ankommt.

In diesem Sinne hoffe ich, dass ich euch einen guten Einblick in meine Zeit in Tel Aviv geben konnte, falls noch Fragen offen sein sollten, könnt ihr mir gerne eine Mail schreiben.

(anna.huber@ymail.com)

Köln, November 2017